



Soziale Arbeit

Institut für Kindheit, Jugend und Familie

Familie und Soziale Arbeit

Drei begrifflich-theoretische Konzepte von Familie im Überblick

Working Paper der Fokusgruppe Familie und Aufwachsen
Dezember 2017

Anna Maria Riedi
Martin Biebricher
Clara Bombach
Susanne Businger
Silvia Gavez
Nadja Ramsauer
Alessandra Staiger Marx
Franziska Widmer

Summary

Wir können nicht über Kinder und Jugendliche forschen und lehren, ohne implizit oder explizit Familienkonzeptionen zu bedienen. Daher stellt sich die Frage, welche Konzeptionen von Familie leitend für das jeweilige Projekt oder Programm sind.

Für einen ersten Überblick hat die Fokusgruppe (Familie und Aufwachsen, Institut Kindheit, Jugend und Familie, Departement Soziale Arbeit, ZHAW) eine Auswahl getroffen, die eine maximale Varianz der von uns in Forschung und Lehre verwendeten Zugänge und Konzeptionen abbildet: a) Familie als *alltägliche Herstellungsleistung*, b) Familie als *sozialstaatliches Konzept* und c) Familie als *kulturell-historisch vielfältig konzipierte gesellschaftliche Institution*.

In Form eines wissenschaftlichen Exzerpts werden die drei Zugänge dargestellt. Eine erste Analyse zeigt, dass sich die von uns verwendeten Konzeptionen vielfach auf die sogenannte *bürgerliche Kleinfamilie* beziehen, sei dies nun affirmativ oder distanzierend.

Ausgewählte Konzeptionen in der Übersicht:

a) **Schier und Jurczyk** (2007) bestimmen Familie mit Verweis auf den siebten Familienbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2006, S.128 ff.) als eine alltägliche Herstellungsleistung. Das Konzept Familie verändere sich „aufgrund des sozialen Wandels von einer selbstverständlichen, quasi naturgegebenen Ressource zu einer zunehmend voraussetzungsvollen Aktivität ...“ (Schier & Jurczyk, 2007, S.10) zu einer permanenten Herstellungsleistung im Sinne des Doing Family (2007, S.11).

b) **Heite** (2015) bestimmt die Familie als (sozial-)staatliches Konzept und daher zwingend auch als Gegenstand der Sozialpädagogik. Es sei eine Frage der professionellen Reflexivität, sich als Disziplin und Profession zu Anforderungen und Ausschlüssen aufgrund der „potenziell normierenden, reglementierenden und vorenthaltenden Zugriffe auf die Lebensführung der Adressat_innen in ein kritisches Verhältnis zu setzen“ (2015, S.458).

c) **Bernard** (2014) bestimmt Familie als eine – historisch-kulturell gesehen – grundsätzlich sehr vielfältig zu konzipierende Institution, welche sich gleichwohl in den letzten 250 Jahren als bürgerliche Kleinfamilie (Gemeinschaft von Mutter, Vater und den gemeinsamen, durch sexuelle Zeugung entstandenen Kindern) konstituiert hat (2014, S.465). Die Reproduktionstechnologien führen die bürgerliche Kleinfamilie nicht ad absurdum, im Gegenteil: sie halten das Modell aufrecht und bestätigen es in seiner Logik (2014, S.473).

Inhalt

1	Kindheit, Jugend und Familie	5
2	Exzerpt zu den ausgewählten Familienkonzeptionen	6
3	Diskussion und Fazit	8
	Literatur	9
	Mitglieder der Fokusgruppe	10

1 Kindheit, Jugend und Familie

Im August 2015 wird das Institut für Kindheit, Jugend und Familie, Departement Soziale Arbeit, ZHAW gegründet. Drei thematische Schwerpunkte sind für das Institut leitend: (I) Kinder- und Jugendhilfe, (II) Soziale Arbeit und Schule sowie (III) Familie und Aufwachsen. Im Mai 2016 nimmt die Fokusgruppe Familie und Aufwachsen ihre Arbeit auf. Das Studienjahr 2016/2017 ist dem Thema Familie gewidmet. Das vorliegende Working Paper dokumentiert die wichtigsten Ergebnisse der Diskussionen.

Historisch und aktuell beschäftigt sich Soziale Arbeit in unterschiedlichen Berufsfeldern und Diskursen mit Fragen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen. Kinder und Jugendliche gelten als eine zentrale Adressat_innen-Gruppe Sozialer Arbeit, Kindheit und Jugend entsprechend als zentrale Diskursebenen.

Unsere Ausgangsthese lautet: Wir können nicht über Kinder und Jugendliche respektive Kindheit und Jugend forschen und lehren, ohne implizit oder explizit Familienkonzeptionen zu bedienen. Daher stellt sich die Frage, welche Konzeptionen von Familie leitend für die jeweiligen Projekte und Programme Sozialer Arbeit sind.

Die getroffene Auswahl bildet eine maximale Varianz der von uns in Forschung und Lehre verwendeten Zugänge und Konzeptionen ab: a) Familie als alltägliche Herstellungsleistung, b) Familie als sozialstaatliches Konzept und c) Familie als kulturell-historisch vielfältig konzipierte gesellschaftliche Institution.

Schier und Jurczyk (2007) bestimmen Familie mit Verweis auf den siebten Familienbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2006, S. 128ff.) als eine alltägliche Herstellungsleistung. Das Konzept Familie verändere sich „aufgrund des sozialen Wandels von einer selbstverständlichen, quasi naturgegebenen Ressource zu einer zunehmend voraussetzungsvollen Aktivität ...“ (Schier & Jurczyk, 2007, S.10) zu einer permanenten Herstellungsleistung im Sinne des Doing Family (2007, S.11).

Heite (2015) bestimmt die Familie als (sozial-)staatliches Konzept und daher zwingend auch als Gegenstand der Sozialpädagogik. Es sei eine Frage der professionellen Reflexivität, sich als Disziplin und als Profession zu Anforderungen und Ausschlüssen aufgrund der „potenziell normierenden, reglementierenden und vorenthaltenden Zugriffen auf die Lebensführung der Adressat_innen in ein kritisches Verhältnis zu setzen“ (2015, S.458).

Bernard (2014) bestimmt Familie als eine – historisch-kulturell gesehen – grundsätzlich sehr vielfältig zu konzipierende Institution, welche sich gleichwohl in den letzten 250 Jahren als bürgerliche Kleinfamilie (Gemeinschaft von Mutter, Vater und den gemeinsamen, durch sexuelle Zeugung entstandenen Kindern) konstituiert hat (2014, S.465). Die Reproduktionstechnologien führen die bürgerliche Kleinfamilie nicht ad absurdum, im Gegenteil: sie halten das Modell aufrecht und bestätigen es in seiner Logik (2014, S.473).

Ausgehend von je einem Grundlagentext pro Konzeption werden Exzerpte gebildet sowie mit- und gegeneinander diskutiert. Das heisst, die Texte werden unter einer bestimmten Fragestellung gelesen («Welche Konzeption von Familie wird hier thematisiert?») und nachfolgend anhand von Zitaten und Paraphrasen im Blick auf die Fragestellung zusammengefasst sowie einander gegenübergestellt.

2 Exzerpt zu den ausgewählten Familienkonzeptionen

Schier und Jurczyk sehen Herstellung von Familie als eine permanente, tägliche Aushandlung mehrerer individueller Lebensführungen. Die beteiligten Individuen leben dabei in einem Netzwerk besonderer Art, das „um verlässliche persönliche Fürsorgebeziehungen zentriert ist“ (2007, S.11). Herstellungsleistungen sind oft „vermisches Tun“ (2007, S.11): Trösten und Zuhören finden während der Essenszubereitung statt (2007, S.11); Fahrten und Begleitgänge zu Terminen der Kinder werden zu den wertvollsten Zeiten des Austausches zwischen Eltern und Kindern (2007, S.16).

Bedingung für die Herstellung von Familie ist Zeit, in der eine „räumliche Kopräsenz“ (Schier & Jurczyk 2007, S.16) der Mitglieder vorhanden und die „qualitativ gefüllt mit Kapazitäten für Aufmerksamkeit und Gefühlen“ (2007, S.11) ist. Gemäss den Autorinnen bedingen Entgrenzungen in der Arbeitswelt wie die Flexibilisierung des Arbeitsortes, der Arbeitszeit und der arbeitsvertraglichen Absicherung ihrerseits Entgrenzungen in den Familien (2007, S.13). Insbesondere müssen Familien mit raumzeitlichen Entgrenzungen zurecht kommen (2007, S.14), die aus der Zerstückelung (räumlich) und Phasierung (zeitlich) des Familienalltags heraus entstehen. Familie findet „zunehmend in den Zeitlücken der Erwerbsarbeit statt“ (2007, S.15) und dies an unterschiedlichen Orten. Schier und Jurczyk nennen verschiedene Beispiele aus dem Familienalltag. Technische Neuerungen wie das Internet bedingen, dass der Laptop wegen unterschiedlicher Formen und Varianten von Heimarbeit immer dabei und ‚on‘ ist, sowohl zuhause wie in den Ferien. Kontakte über Smartphone und Skype gehören zum Alltag von Familien, die sich selber herstellen möchten (2007, S.16). Berufliche Mobilität erzwingt familiäre Umzugs- oder Pendelmobilität, es entstehen multilokale Familien. Teilzeit- und Minijobs zwingen zu unregelmässigen Arbeitszeiten und damit zu unregelmässigen Familienzeiten: „das gemeinsame Abendessen oder das Vorlesen der Gute-Nacht-Geschichte steht unter der Prämisse ‚falls nichts dazwischen-kommt‘“ (2007, S.15).

Heite verdeutlicht auf unterschiedliche Weise, dass die bürgerliche Kleinfamilie als „Vergleichs- und Orientierungsfolie“ (Richter 2013; zit. nach Heite 2015, S.458) gilt, die sich von anderen Familienformen abgrenzt. Familie kann politisch zu einem „Instrument für die Regierung der Bevölkerung“ (Foucault 2015; zit. nach Heite 2015, S.459) gemacht werden, etwa indem das Sexualverhalten reguliert wird. Familie wird so zu einer „gesellschaftlichen Kernkategorie“ (Heite 2015, S.458). Deshalb gilt es für sozialpädagogische Theorie und Praxis, „*entgegen* der normalisierenden, kommandierenden und disziplinierenden Aufforderung ... pädagogisch zu intervenieren“ (Heite 2015, S.459).

Heite verweist auf einen Ausspruch von George Herbert Bush (1992): „... to make American families a lot more like the Waltons [kinderreiche, mehrgenerationale-solidarische Familie in den 1930-/40er Jahren, Anm.d.A.] and a lot less like the Simpsons“ (2015, S.457). Sie führt aus, dass die Fernsehserie Simpsons die Familie, das Soziale und die Gesellschaft thematisiert. Dazu analysiert sie eine Episode der Simpsons-Serie mit Victor Hugos Roman Les Misérables aus dem Jahr 1862 (2015, S.460-463). In beiden Erzählungen treten Hauptpersonen (Bart resp. Jean Valjean) aus dem sozialen Gefüge der Familie heraus und erfahren „Repression und Kriminalisierung“ (2015, S.462). Der Roman Les Misérables wirft dabei die sozialpädagogisch bedeutsame Frage auf, wie mit Bedürftigen „umgegangen werden“ soll (2015, S.463).

Kritisch betrachtet Heite die Rolle der Sozialpädagogik und unterscheidet dabei Sozialpädagogik als Profession und Sozialpädagogik als Wissenschaft (2015, S.458). Als staatliche Intervention ist Sozialpädagogik als Profession „Akteurin am Austragungsort u.a. sozial-, familien- und geschlechter-, kind-

heits- und migrationspolitischer Anforderungen, Diskurse und Konflikte“ (2015, S.463). Sozialpädagogik als Wissenschaft analysiert in gesellschaftskritischer Perspektive (2015, S.463) diese Interventionen als auch deren historische und normative Bedingtheit (2015, S.458).

Bernard untersucht die neuen Reproduktionstechnologien im Hinblick auf die Ordnung der Familie. Vertreter von Kirchen und konservative Parteien würden in ihren Vorbehalten gegen die Reproduktionstechnologie häufig auf die „heilige Familie“ als „Urmodell christlicher Gemeinschaft“ verweisen (2014, S.480). Doch gerade die Verbindungslinien zwischen Maria, Josef und Jesus zeigen gemäss Bernard, wie vielfältig die Institution Familie konzipiert sein kann: „Man könnte also in der heutigen Terminologie der Reproduktionstechnologie beinahe sagen: dass Maria die Leihmutter Jesus sei, der Heilige Geist der Samenspender und Joseph der soziale Vater“ (2014, S.480).

Die Wirkmacht der (historisch geprägten) Kleinfamilie wird im Text von Bernard deutlich, wenn in Deutschland die In-Vitro-Fertilisation nur heterosexuellen Paaren offensteht. Menschen, die in keiner oder in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft leben, sind von dieser Möglichkeit ausgeschlossen (2014, S.465). Er vertritt die These, wonach gerade das Aufkommen der kapitalistischen Marktwirtschaft zur Abschottung der Kleinfamilie (grössere Intimität, Kult des Zusammengehörigkeitsgefühls usw.) geführt hat (2014, S.467). Ergänzend könnte man sagen, dass Familienpolitik immer auch Geschlechterpolitik war und ist. Deutlich wird dies auch an der historischen Figur der Mutter, die symbolisch überhöht wird. So werden „Substitutionen von Mutterschaft seit 250 Jahren in ungleich höherem Masse skandalisiert werden als unklare Vaterschaften“ (2014, S.68). Die Überhöhung der natürlichen Mutterschaft wird aber auch in Romanen oder in Märchen deutlich (Negativbild der Stiefmutter usw.) (2014, S.468-469).

Bernard hält fest, dass entgegen den allgemeinen Erwartungen, die Reproduktionstechnologien das Modell der bürgerlichen Kleinfamilie nicht aufgelöst, sondern vielmehr aufrechterhalten haben (2014, S.473). Nicht zufällig haben sich die entscheidenden Durchbrüche der Reproduktionstechnologie um 1968 und in den 1970er Jahren ereignet, als das Konzept einer traditionellen Familie aufgebrochen wurde (2014, S.472). So hält die Reproduktionstechnologie das zusammen, was aufzubrechen droht. Die Deutungsmacht normativer Familienbilder verdeutlicht sich nach Bernard gerade auch in der Familienkonstruktion durch Reproduktionstechnologien: „Die Reproduktionstechnologien haben das Modell der bürgerlichen Kleinfamilie aufrechterhalten und in seiner Logik bestätigt“ (2014, S.473). Da die Familie nicht „naturgemäss“ entstanden sei, wäre ein „umso grösserer Aufwand durch symbolische Legitimationen der Zusammengehörigkeit“ (2014, S.475) nötig. Er nennt etwa die symbolische Bedeutung der Inszenierung des gemeinsamen Essens bei Tisch.

Die Fixierung auf die „Normal- und Kleinfamilie“ (Vater, Mutter, Kind) führt dazu, dass gewisse Personen gesellschaftlich ein- und andere ausgeschlossen werden, letztere bei Heite auch „Aussenseiter_innen, die gesellschaftlich Marginalisierten“ (2015, S.466) genannt. Während bei Bernard gleichgeschlechtliche Paare in der Nutzung von Reproduktionstechnologien benachteiligt werden, sind es bei Heite Personen, die aus dem sozialen Raster fallen und am Rand der Gesellschaft leben. In beiden Fällen behindert der Staat die Personen in der freien und selbstbestimmten Gestaltung ihres Lebens. In diesem Sinne regt Heite auch einen kritischen Umgang mit der eigenen Profession im Sinne einer „professionellen Selbstbeschränkung“ (2015, S. 467) an, d.h. eine Theorie und Praxis, „die die Wert- und Normvorstellungen der Mehrheitsgesellschaft *nicht* auch den Adressat_innen abverlangt, sondern deren Form der Lebensführung anerkennt“ (2015, S.467).

3 Diskussion und Fazit

Unabhängig davon, ob Familie als alltägliche Herstellungsleistung, als (sozial-)staatliches Konzept oder als vielfältig zu konzipierende Institution theoretisiert wird, nehmen die Argumente häufig Bezug auf die sogenannte bürgerliche Kleinfamilie. Heite und Bernard thematisieren die kritischen Elemente und Wirkungen der bürgerlichen Kleinfamilie, die es zu überwinden gilt. Deren zentrale Bedeutung für die Auflösung von Sippen- und Clanstrukturen im Sinne der Aufklärung, der Moderne und der Individualisierung bleibt jedoch unbearbeitet. Bei Schier und Jurczyk ist die Konnotation von Familie mit Ehe, Geschlechterrollen, Zusammenleben in einem Haushalt (Standardelemente der bürgerlichen Kleinfamilie) möglich, aber nicht zwingend. Ihre Familien sind konzeptionell sowohl traditionelle bürgerliche Kleinfamilien als auch generationen- und haushaltsübergreifende, multilokale, emotionsbasierte, persönliche Austauschbeziehungen.

Für uns ergibt sich daraus die Frage, welchen *Stellenwert die sogenannte bürgerliche Kleinfamilie* in unserer Lehre und Forschung erhält und ob wir sie selber eher affirmativ oder distanzierend verwenden. Ebenfalls von Interesse ist die Frage, welche Konzeptionen Studierende und Akteur_innen der Sozialen Arbeit bevorzugen, zu welchen sie Zugang finden, welche sie eher skeptisch betrachten und welche Konsequenzen das für ihre Arbeit haben kann.

Die hier rezipierten Perspektiven von Heite, Bernard, Schier und Jurczyk sind tendenziell stärker auf Analyse ausgerichtet als auf Handlungskontexte Sozialer Arbeit. Für Soziale Arbeit – sowohl als kritische Theorie und wie auch als gelingende Praxis – gilt es in Anlehnung an Hartmann daher, „Familie weiter[zu]denken“ (2009, S.65). Dieses *Weiterdenken* ist aus unserer Sicht sowohl zeitlich (weiterdenken) wie auch räumlich (weiter denken) zu verstehen. So ergeben Themen zu *Familie und sozialer Elternschaft* – wie von Jurczyk (2017) oder von Bernard (vgl. Taffertshofer 2017) angeregt – beispielsweise eine Diskussion, die uns auch näher noch an Fragen der Kinder- und Jugendhilfe heranzuführt.

Literatur

- Bernard, A. (2014). *Kinder machen. Neue Reproduktionstechnologien und die Ordnung der Familie. Samenspender, Leihmütter, Künstliche Befruchtung*. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2006). *Siebter Familienbericht. Familien zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik*. Berlin: Deutscher Bundestag. Abgerufen am 26.11.2017 unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/76276/40b5b103e693dacd4c014648d906aa99/7--familienbericht-data.pdf>
- Hartmann, J. (2009). Familie weiterdenken. Perspektiven vielfältiger Lebensweisen für eine diversity-orientierte Theorie und Praxis Sozialer Arbeit. *neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik. Sonderheft 9: Neue Familialität als Herausforderung für die Jugendhilfe* (9), 65-75.
- Heite, C. (2015). Was die Simpsons mit Sozialpädagogik zu tun haben - oder: die Familie, das Soziale und die Pädagogik. *neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik*, 45 (5), 457-468.
- Jurczyk, K. (2017). Elternschaftliches Neuland. *DJI Impulse. Das Forschungsmagazin des Deutschen Jugendinstituts*, (118), 4-9. Abgerufen am 01.12.2017 unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bulletin/d_bull_d/bull118_d/DJI_4_17_Web.pdf
- Schier, M. & Jurczyk, K. (2007). 'Familie als Herstellungsleistung' in Zeiten der Entgrenzung. *Aus Politik und Zeitgeschichte* (34), 10-17.
- Taffertshofer, B. (2017). "Die Reproduktionsmedizin stärkt das Konzept Familie". Interview mit Andreas Bernard. *DJI Impulse. Das Forschungsmagazin des Deutschen Jugendinstituts*, (118), 20-23. Abgerufen am 01.12.2017 unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bulletin/d_bull_d/bull118_d/DJI_4_17_Web.pdf

Mitglieder der Fokusgruppe



[Martin Biebricher](#)



[Nadja Ramsauer](#)



[Clara Bombach](#)



[Anna Maria Riedi](#)



[Susanne Businger](#)



[Alessandra Staiger Marx](#)



[Silvia Gavez](#)



[Franziska Widmer](#)

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Departement Soziale Arbeit

Institut für Kindheit, Jugend und Familie
Fokusgruppe Familie und Aufwachsen

Pfingstweidstrasse 96
Postfach
CH-8005 Zürich

Telefon +41 58 934 88 21
ikjf.sozialearbeit@zhaw.ch
www.zhaw.ch/sozialearbeit